

Blätter

für

literarische Unterhaltung.

Herausgegeben von Rudolf Gottschall.

Erscheint wöchentlich.

— Nr. 50. —

9. December 1869.

Inhalt: Neuere Dramen. Von Theodor Wehl. — Eine Geschichte der deutschen Sprache. Von Petrus Rädert. — Ein Roman aus Cromwell's Zeit. Von Rudolf Gottschall. — Militärischer Büchertisch. Von Karl Gustav von Berner. — Sociale Literatur. Von Franz Pfeil. — Bibliographie. — Anzeigen. — Beilage: Feuilleton. (Notizen.) — Anzeigen.

Neuere Dramen.

Unter den acht Heften mit dramatischen Arbeiten, die uns heute vorliegen, haben wir als die umfangreichste und zugleich auch kühnste Schöpfung anzuführen:

1. Gudrun. Schauspiel in fünf Acten von Mathilde Wesendonck. Zürich, Schabelis. 1868. 8. 1 Thlr.

Zunächst darf die Idee, aus dem berühmten Epos, dem Seitenstück des „Nibelungenliedes“, ein Drama zu machen, immerhin als eine glückliche bezeichnet werden. Die Handlung hat dramatisches Leben und in ihrer Heldin eine Gestalt, die mit Antheil und Spannung erfüllt. Nur schade, daß die Verfasserin nicht Kraft und Formtalent genug in sich besitzt, um aus dem Stoff ein abgerundetes, wohlbemessenes und geschlossenes Theaterstück zu machen. Ihr Theaterstück ist ungefähr in der Art gemacht, wie sie einen Ausspruch von Lessing, den sie als Motto gewählt, wiedergegeben. „Kein Mensch muß müssen“, sagt Nathan; Mathilde Wesendonck aber citirt: „Der Mensch muß nicht müssen.“ Wenn nun auch wirklich unser berühmter Schriftsteller seinen Gedanken vielleicht irgendwo in seinen Werken in solcher Weise ausgeprägt haben sollte, was möglich, wengleich uns nicht erinnlich ist, so bliebe es doch immer ein Mißgriff, nicht diejenige Einkleidung desselben gewählt zu haben, die aus dem Munde des weisen Juden vorliegt, denn sie ist jedenfalls frappanter und drastischer als die hier beliebte.

Ähnlich ist es mit der Bearbeitung der „Gudrun“. Diese Bearbeitung trifft das dramatisch Richtige, aber doch nicht in vollständigem Grade. Das Schauspiel ist ein Buchdrama, man darf mit vollem Recht sagen, wie es im Buche steht. Für die Bühne ist es zu lang, zu zerfasert, in seinem ganzen Zuschnitt zu lyrisch und opernartig. Man könnte fast meinen, die Dichterin habe sich die Richard Wagner'schen Musiktexte zum Muster genommen, so sehr scheint ihre Diction auf Composition berechnet zu sein. Wenn z. B. Ortwin zu seinem Vater Bettel sagt:

1869. 50.

Wie blinkt der Stahl! Nicht hehrer prangt
Am Abendhimmel der Komet
Mit seinem goldnen Federchweif,
Als dir der Busch vom Helme weht!
Sag', Vater, wann geht Ortwin mit? —

oder wenn Gudrun, nach Herwig's Abschied, am Stüd-
rahmen recitirt:

Weh, wiegest in Glück,
Reidisches Geschid,
Jauchzend die Seele mir ein,
Daß sie, erwachet zu zehrender Pein,
Sich fände allein?
Kaum mocht' ich es fassen
Dies sonnige Glück,
Und soll es schon lassen,
O Jammer — Geschid!
War ich einsam je zuvor,
Oh' mein Busen ihn erkor? —
Nun bin ich allein —

oder wenn endlich eine ganze Scene in folgender Fassung
erscheint:

Hartmuth's Page.

Gruß und Ehr' euch edlen Frau.
(Zu Hiltburg.)

Deiner Herrin sollst du melden
Von Herrn Hartmuth solchen Gruß:
Daß Frau Gudrun sich bereite
Ihn zu sehn, ist sein Begeh'r,
Auf dem Fuß mir folgt er her.

Gudrun (zu Hiltburg).

Die Antwort weißt du.

Hiltburg (zum Pagen).

So spricht zu Hartmuth meine Frau:
So ihren Schmerz er achtet,
So ihren Gram er ehrt,
So ihm die Herrin werth,
Vor Augen nicht ihr zu treten —

so ist das alles wie auf gefangliche Ausführung angelegt. Tonseker, die ein Libretto suchen, mögen auf diese „Gudrun“ hingewiesen sein, die jedenfalls von diesem mehr

99

als von einem regelrechten Schauspiel hat. Die Knappenscene auf dem Hofe von Hettel's Burg, die sich um den Harfner gruppirt, des letztern Romanze:

Zog vor Campatill' einst Herwig —
und der sich daranschließende Thütmerruf:

Bernehmt die Kunde
Daß ihre Kunde
Die Sonne vollbracht,
Mitternacht! Mitternacht! —

sowie endlich das Lied des Matrosen im Takelwerk des Schiffs mit dem Refrain der übrigen Seeleute könnten brillante Musiknummern abgeben, und selbst die längern Reden im tragischen Affect enthalten noch immer so viel lyrisches Element, daß auch aus ihnen sich Cavatinen und Arien ohne allzu große Mühe machen ließen.

Echt dramatischen Ausdruck gewinnt jedenfalls das Schauspiel weder in seiner Sprache noch in seinen Vorgängen, obschon die Anlage und Durchführung keineswegs ungeschickt oder bühnenwidrig ist.

Das Stück fängt lebendig und frisch damit an, daß König Hettel und seine Reden Abschied von der Königin Hilbe und ihrem Hofe nehmen, um gegen Siegfried von Morlant zu ziehen, weil dieser feindselig in das Land von Herwig von Seven eingefallen ist, der mit Gudrun, der Tochter König Hettel's, verlobt worden. Der Abzug der Mannen, die Trennung Herwig's von Gudrun, des jungen Ortwin's Bedauern, den königlichen Vater nicht begleiten zu dürfen, dies und anderes gibt fesselnde Auftritte. Auch Hilbe's Erzählung von ihrer eigenen Lebensgeschichte im Frauengemach kann immerhin als wohlangebracht und wirksam gelten. Daß gleich auch in diesen ersten Act und mitten in die stille häusliche Existenz der Weiber der Einfall der Normannen fällt und die Entführung der Gudrun und ihrer Gespielinnen stattfindet, gibt einen bewegten und effectvollen Actschluß.

Der zweite Act spielt an Bord des Schiffs, auf welchem Gudrun von den Normannen entführt wird. Diese Entführung hätte mehr vorbereitet und motivirt sein müssen, jedenfalls aber fördert sie den Gang des Stücks, das auch in diesem zweiten, mehr pausirenden Aufzuge nicht ohne poetischen Reiz und warm pulsirendes Leben ist. Hartmuth, der Sohn König Ludwig's von der Normandie, wirbt um Gudrun, und steht sich rauh und bestimmt abgewiesen.

In der dritten Abtheilung landen die Jungfrauenräuber an der heimischen Küste und übergeben ihre Beute an Königin Gerlint, die Mutter Hartmuth's, die sogleich gegen Gudrun gestimmt ist, weil diese der Werbung ihres Heldenkinds Widerstand entgegengesetzt. Dagegen schließt sich ihre Tochter Ortrun der Entführten in echt mädchenhafter, rührender Hingebung an.

Nachdem Hartmuth noch einmal das Herz der Tochter Hettel's, der im Kampf um ihre Rettung gefallen ist, vergeblich zu bewegen gesucht, scheidt Königin Gerlint Sohn und Gemahl wieder in den Krieg, indeß sie selbst verspricht, inzwischen Gudrun befehren zu wollen.

Dieser Befehrsversuch besteht darin, daß sie die Unglückliche demüthigt und zu niedern Magdbdiensten verwendet, um sie endlich der Werbung des Sohnes, als einziger Rettung aus ihrer schmachvollen Lage, geneigt zu machen.

So finden wir im vierten Act Gudrun, das edle Königskind, mit ihrer Gespielin Hiltburg im Winter am Seegeflade mit bloßen Füßen die Wäsche der Königin Gerlint waschend. Frost, Entbehrung, schlechte Behandlung aller Art haben sie dem Tode nahegebracht. Sie ist auf dem Punkte zu erliegen, da erscheinen plötzlich Herwig und Ortwin, um sie zu befreien. Ihren Mannen voraus, sind sie gelandet, um Kundschaft einzuziehen. Sie treffen die Gesuchte; allein, da sie diese nicht auch rauben, sondern ehrlich erkämpfen wollen, so schicken sie Gudrun zu Frau Gerlint zurück, mit dem Versprechen, sie am andern Morgen mit Waffengewalt zu befreien und heimzuführen.

Dies geschieht im fünften Acte, in welchem zwar König Ludwig und Hartmuth herbeieilen, um die Eindringlinge mit blutigen Köpfen zurückzuwerfen, aber, der gerechten Sache erliegend, den Tod auf dem Walplage finden. Der Untergang des Normannenreichs und die glückliche Vereinigung von Gudrun und Herwig, sowie von Ortwin und Ortrun beschließt das Drama, das leider je weiter zum Ende auch desto mehr zerfahren und wirkungslos wird.

Die heiter-heldenmüthige Art, mit welcher König Ludwig zu sterben weiß, hat etwas Verföhnliches und Erquickliches; der Tod Hartmuth's dagegen ist ganz vergetelt und verpufft. Der normannische Königssohn trifft im Gefecht mit Herwig zusammen und kämpft mit ihm. Die Gegner sind einander gewachsen und keiner kann des andern Herr werden. Endlich bietet ihm Herwig Freundschaft; aber Hartmuth weist sie ab, weiß sich noch einmal zu Gudrun durchzuschlagen und fleht sie an, ihm Gegenliebe zu schenken. Als ihm diese nicht gewährt wird, eilt er ins Getümmel zurück und findet hier den Tod.

Diese Momente sind nicht ohne Züge von Schönheit, aber sie treten verwischt und unklar ins Leben, ohne Sicherheit und energische Zeichnung. Der Autorin fehlen feste Hand und Gestaltungskraft. Das zeigt sich auch in der Zusammenführung und raschen Reizung von Ortwin und Ortrun, sowie im Untergang der Königin Gerlint, welche den Fall ihres Hauses nicht überleben will und sich in den Flammen begräbt, die ihr Meerschloß verzehren.

Alle diese Auftritte sind matt und ohne großen Stil, mehr von epischem als dramatischem Charakter, sodas das Schauspiel zwar befriedigend, aber nur wenig erhehend und keineswegs mit zusammenfassender Wirkung ausgeht.

Dennoch ist das Ganze kein ungenialer Wurf und jedenfalls für eine dramatische Begabung ein gloriofer Fingerzeig. Emanuel Geibel müßte gerade aus diesem Stoffe eine epochemachende Schöpfung zu gestalten im Stande sein. Er enthält in sich alles das, was dieser Poet zu einer dramatischen Dichtung bedarf: Tiefe der Empfindung, Größe und Adel einer weiblichen Seele, vollen lyrischen Hauch und Schmelz bei echt dramatischem Leben.

2. Im Atelier. Dramatisches Gemälde aus dem Künstlerleben in drei Acten von Heinrich Marr. Hamburg. Hoffmann und Campe. 1868. Gr. 8. 15 Ngr.

Der Vorwurf dieses Stücks ist einem Feuilletonartikel des pariser „Constitutionnel“ entnommen und behandelt